

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 12 (1918)
Heft: 2

Artikel: Disziplin und Begeisterung : von einem eidgenössischen Wehrmann ;
Disziplin ; Begeisterung
Autor: Versell, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Disziplin und Begeisterung.

Von einem eidgenössischen Wehrmann.

Disziplin.

In der Zeit, da ich dieses schreibe (Dezember 1914), steht das gesamte Schweizer Volk unter den Fahnen, und niemals hatte das Wort Disziplin für uns einen solch ehernen Klang wie jetzt, wo der Tod als Rächer ihrer schwersten Mißachtung sich kund gegeben hat.

Nicht nur für Tausende von Soldaten in Kriegs- und Friedenszeit, sondern für die Großzahl der Menschen unserer Kulturstaaten enthält dieses Wort Disziplin einen harten Sinn. Für Millionen und Abermillionen unselbständiger Arbeiter bedeutet es ihren Brotherrn gegenüber einfach: sich unterordnen, sich fügen einer Gewalt, einem Gesetz, das außer ihnen steht, dessen Wirksamkeit sie nur aus dem Zwange kennen, dem sie mit Leib und Seele unterworfen sind. Für die große Mehrzahl der Bürger aller Staaten heißt Disziplin, daß sie einer Staatsgewalt gehorchen und ihre Gebote befolgen müssen, ob sie wollen oder nicht, ob sie sie anerkennen oder nicht. Und wie viele Menschen aller Stände und Bekenntnisse mögen insgeheim seufzen unter der Last einer kirchlichen, einer Standes- oder Parteidisziplin, welche ihren Lebenswandel bis ins Innerste beherrscht?

Aber trotz der großen seelischen Bedrückung, die für viele, vielleicht für die meisten Menschen aus der Disziplin erwächst, wissen sicher auch viele von diesen selbst, daß in der Verhafteten doch Kräfte von großer Tragweite stecken, welche dieses Uebel zu einer unbedingten Notwendigkeit machen.

Denn die Disziplin ist vielleicht der härteste Ritt des Gemeinschaftslebens, namentlich der großen Volksgemeinschaften. Und diejenigen, welche am kräftigsten von ihr durchdrungen waren, ragten zu allen Zeiten als die stärksten über alle hervor. Was war die römische Virtus anderes als die strenge Mannszucht eines Volkes, dem Sitte und Gesetz Eins geworden waren? Ueber die Macht der römischen Kirche, welche hierin das Erbe des alten Rom in verfeinerter und vergeistigter Art, aber wohl noch härter und unbeugsamer übernommen und weitergeführt hat, bedarf es keiner Ausführung. Auch das gewaltige Vordringen der organisierten und disziplinierten Arbeiterschaft, der großartige Aufschwung Deutschlands unter der harten Disziplin Preußens nach Abtrennung des gemüthlichen österreichischen Schlendrians zeugen mit Macht für unsere These.

Wir könnten nun fragen: was wiegt uns schwerer: die Kraft, die aus der Disziplin stammt und in der Bändigung aller Natur das Größte vermag oder die persönliche Ungebundenheit und Freiheit, welche unter dem Druck der Disziplin seufzt? Je nachdem werden wir wohl auf jene Kraft verzichten müssen oder aber auf unsere Freiheit.

Dieser Zwiespalt, diese Frage bewegt so viele Gemüther; ist sie aber auch richtig gestellt? das ist mein größter Zweifel, den ich zuerst los werden möchte.

Disziplin und Ordnung sind nah verwandte Begriffe: die Disziplin fordert die Einfügung des Menschen in eine bestimmte Lebensordnung, meistens in eine bestimmte Gemeinschaftsordnung. Wo nicht Ordnung ist, ist Chaos. Alles Ordnen ist darum ein Gestalten des Chaos. Und Gestalten des Chaos, das ist schöpferische Tat.

So müssen wir große Geister, welche die Völkermassen in festgegliederte Staatsordnungen gebracht haben, ebenso auch tüchtige Lehrer, Beamte, Offiziere, Arbeiterführer, Volkswirtschaftler, die in ihrem Kreise an der wahren Disziplinierung der Menschheit mitarbeiten, dem Künstler an die Seite stellen, dessen Arbeit ein Gestalten, ein Ordnen der Materie draußen und der chaotischen Gefühle im Menscheninnern bedeutet.

Aber gerade hier erhebt der Zweifel sein Haupt: Ist denn nicht aller Zwang, auch der Disziplin, der offene Feind der Kunst? Ist es nicht gerade der Künstler, der unbedingte Freiheit für sein Schaffen fordern muß? Das ist wahr! Kunst läßt sich nicht befehlen; frei und unmittelbar bricht sie aus dem Innersten hervor und geht rücksichtslos ihren Weg.

Die schöpferische Tat des Staatsmannes und Erziehers enthielte demnach einen Widerspruch? Das Gesetz, das er den andern gegeben, dürfte auf sein eigenes Leben und Schaffen nicht anwendbar sein, und alle andern Künstler wären durch dasselbe in ihrer Arbeit bedroht? Dann hätten wir wahrlich einen furchtbaren, nie erlöschenden Kampf aller gegen alle, da doch ein jeder bis zu einem gewissen Grade disziplinierende Kräfte entfalten möchte und ebenso sehr ein jeder bestrebt sein muß, sein bischen Schöpferkraft, das ihm innewohnt, in Freiheit geltend zu machen!

In der Tat, dieser Zustand wird oft als der wirkliche, normale Zustand der Welt angesehen, davon eine Aenderung im Sinne einer Besserung zu erwarten vergeblich und unvernünftig wäre. Niemand wird bestreiten, daß zahlreiche Erscheinungen des täglichen Lebens dieser Ansicht recht geben. Dennoch glauben wir ihr nicht.

In Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Fühlen haben wir oben die ungebundene Freiheit der Disziplin entgegengestellt und diese mit Zwang und Gesetz identifiziert. Kant ist der Große, der uns von diesem Zwiespalt erlöst hat: er hat der Welt geoffenbart, daß Freiheit und Gesetz nicht Gegensätze sind, sondern nur zwei Ausdrücke, zwei Ansichten von Einem und Demselben.

Frei schöpferisch zwingt der Künstler den rohen Stoff in die Form, die er eronnen hat. Nach einem Gesetz schafft auch er, freilich nach einem Gesetz, das er sich selbst gegeben hat. Der Stoff muß sich fügen. Wo es sich um tote Materie handelt, um Stein, Metall oder Erde, oder wo der Künstler das Chaos seiner Gedanken und Gefühle

bändigst, da reden wir vom Zwang als seinem guten Recht. Aber wo der Stoff aus lebendigen Menschen besteht, da erhebt sich plötzlich unser Gefühl gegen die Berechtigung eines solchen Zwanges — mit Recht, und ebenso sehr mit — Unrecht.

Denn, obwohl wir nicht anstehen, dem organisatorischen Künstler das Recht voll zuzuerkennen, auch sein Material, die Menschenmassen, in die Form zu bannen, die er nach seinem Gesetz zu geben hat, so wissen wir, daß es doch gerade mit diesem Material seine eigene Bewandnis hat. Wir fordern ja von jedem Menschen die Fähigkeit und danach auch das Recht der Selbstbestimmung. Und diese Selbstbestimmung ist es gerade, welche mit der Willkür des Organizers in Konflikt geraten könnte. Tatsächlich, dieser Konflikt ist es, der jene Vielen die Disziplin als Zwang empfinden läßt. Aber gerade in der Selbstbestimmung liegt auch seine Lösung bereit.

Die Selbstbestimmung der verwendeten Individuen vermag das ganze Werk des organisatorisch-schöpferischen Genius zu vernichten, wenn sie sich mit Gewalt gegen seinen Willen wehrt; wird freilich ihr Widerstand gebrochen und dauernd niedergehalten, so entsteht jener Zustand, wo ein, vielleicht bewundernswürdiges Gebilde der Organisation nicht mehr Menschen, sondern nur noch mechanisch funktionierende Wesen umfaßt und mit hartem Zwang seinen Gang erhält.

Aber wo die Selbstbestimmung der Glieder sich in freiem Entschluß mit dem Willen des Führers vereint, da tritt das denkbar vollendetste künstlerische Gebilde dieser Welt in Erscheinung. Ein wahrhaft lebendiges Kunstwerk, wo ein jeder Teil, ein einzelnes Glied, eine kleinere Gruppe, tätig mitwirkt an der weiteren Gestaltung, ein Werk, das nicht sterben wird mit dem Tode seines Schöpfers, sondern in seinem Gedanken, seinem Willen, eben weil er zugleich der Wille aller Glieder ist und bleibt, in alle Zukunft weiterleben muß.

Gerade weil wir diese Form des Gemeinschaftslebens kennen, vielleicht nicht aus dem wirklichen Leben, aber aus dem Ideal, das unsere Sehnsucht ist, müssen wir jede andere, wo an Stelle der Uebereinstimmung des Schöpferwillens mit der Selbstbestimmung der Glieder, Auflehnung von unten, Zwang von oben bestehen, als unvollkommene Gebilde betrachten und ihre Umwandlung in das Bessere anstreben.

In dieser Beleuchtung verliert der Begriff der Disziplin viel von seiner Härte, indem er zugleich an Tiefe gewinnt. Wir werden zwar immer noch die restlose Einordnung des Einzelnen in eine Gemeinschaftsordnung als seinen wesentlichen Inhalt betrachten, aber wir wissen jetzt, daß das Ideal dieser Einordnung nicht ein finsterner, äußerer, unverständlicher Zwang ist, sondern freiwillige Unterordnung unter das Allgemeine. Ja gewiß; unser freierwilliger Entschluß ist es, wenn wir uns der Obrigkeit fügen; unser eigener Wille, wenn wir uns für begangene Fehler strafen lassen: unser freier Wille kann es sein; das wollen wir nicht vergessen.

Wenn nun auch unsere ganze Arbeit daraufhin gerichtet sein soll, diese ideale Disziplin in uns und andern zu verwirklichen, so dürfen wir nicht vergessen, daß es Menschen gibt, welche nicht imstande sind, sich allen gebotenen Verhältnissen frei zu fügen, die einen, ihrem Glauben nach, in besserer Einsicht, die andern aus Einsichtslosigkeit. Beide werden in der geforderten Disziplin einen Zwang erblicken, gegen den sie sich nach ihren Kräften wehren müssen. Ob der Einsichtslose, auch nachdem man sich bemühte, ihn von der Notwendigkeit der geforderten Leistung zu überzeugen, für den erlittenen Zwang noch unser Mitleid verdient, weiß ich nicht. Jedenfalls dürfte uns dieses Mitleid nicht ohne weiteres dazu bestimmen, ihn vom Zwange zu befreien; denn nicht alles, was wie ein Mensch aussieht, hat in allen Lagen die Fähigkeit der Selbstbestimmung, die wir von seiner Menschenwürdigkeit verlangen.

Anders urteilen wir, wo einer glaubt, wieder besseres Wissen und Gewissen zum Tun oder Lassen gezwungen zu sein. Hier wird nur ein zähes Ringen der beiden Willensrichtungen die Entscheidung bringen, und den siegenden Gedanken wird die Welt für den besseren erklären und anerkennen.

Unsere Stellung zur Disziplin heißt in kurzen Sätzen:

1. Wir wollen straffe Disziplin halten; denn dies ist der Ausdruck dafür, daß wir imstande sind, an den großen schöpferisch-ordnenden Gedanken derer, die über uns stehen, tätigen Anteil zu nehmen.

2. Aber wir sind uns dabei immer der Freiheit unserer Selbstbestimmung bewußt; fortwährend wird unsere Ueberlegung prüfen, ob wir das Geforderte wirklich wollen: nur wenn wir wirklich wollen, dann müssen wir in Tat und Wahrheit; als letzter Ausweg bleibt uns immer noch der Tod.

3. Wir wollen und dürfen auch an der Disziplinierung der Massen mitarbeiten, wenn diese Art schöpferischer Wirksamkeit überhaupt in uns wohnt und treibt.

4. Aber auch hier ist unser Ziel die Uebereinstimmung des Einzelwillens mit dem Gesamtwillen, nicht im Sinne der Unterdrückung des Individuums, sondern im Sinne seiner vollen Entfaltung, die es ihm erst möglich macht, zur wahren tapferen, hingebenden und unbeugsamen Disziplin zu gelangen.

Begeisterung.

Viel mehr als die Disziplin wird oft die Begeisterung als das stärkste Band genannt, welches große Volksmassen umschlingt und als Ganzes zu großen Taten ermächtigt.

In diesem Zusammenhang wird Begeisterung stets in einem ganz bestimmten engeren Sinn gebraucht, und wir wollen uns vorläufig auch nur an diesen halten, der sich im wesentlichen mit demjenigen des bekannten Goetheschen Spruches von ihrer geringen Haltbarkeit deckt.

Begeisterung als der unmittelbare Ausdruck der Sympathiegefühle einer Menschenmenge, vielleicht für eine Person, vielleicht für ein Ideal oder für ein Interesse, steht in einem doppelten Verhältnis zur Disziplin: beide verbinden einzelne Menschen zu einheitlich wirkenden Massen; beide werden darum oft im Verein herangezogen, um ein Ziel zu erreichen. Man denke an die Armee, wo besonders in außerordentlichen Zuständen, bei höchster Anstrengung und Gefahr oft mehr an die Begeisterung als an die Disziplin appelliert wird, während man für die Dauer, für den täglichen Bedarf, die Disziplin im gleichen Sinne wirksam zu erhalten sucht, da man ihr offenbar geringere Intensität, dafür aber gleichmäßigere, anhaltendere Kraft zutraut.

Trotz dieser gleichgerichteten Wirksamkeit sind die beiden in anderer Hinsicht, ein jedes rein und unvermischt aufgefaßt, die schärfsten Gegensätze. Während die Disziplin unter allen Umständen als eine ordnende, gestaltende Kraft gelten muß, welche die Massen einer Form unterwirft, ist Begeisterung in diesem engeren Sinne immer eine chaotische Eruption, wie die andern allbekannten Massensuggestionen auch. Daß Panik und Volksmut, auch wenn sie ungeheure Massen zusammenballen und gewaltige Kräfte entfesseln, keine Form, keine schöpferischen Gebilde zu erzeugen vermögen, geschweige selber solches sind, leuchtet ein; aber auch mit dem Strohfeuer der Begeisterung, die oft in rasender Eile Millionen von Menschen ergreift und zu gemeinsamer Tat entflammt, ist es nicht anders. Der gute Effekt darf uns darüber nicht täuschen. Denn wenn auch vielleicht nicht so leicht wie zu Schrecken und Mut, wird doch der Einzelne auch zum Guten sinnlos durch die Massen mitgerissen.

Es ist wahr, meist ist der Effekt eines solchen Begeisterungssturmes erwünscht und im Einzelfalle, auch objektiv gesehen, gut. Es wird auch nicht so häufig vorkommen, als bei Mut und Schrecken, daß die Massensuggestion in Sympathiegefühlen, mühsam aufgebaute Organisationsgebilde zerstört und einem neuen Chaos Platz macht. Es ist auch ohne Zweifel oft vorgekommen, daß ein kurzer Rausch mehr erreichte als langdauernde, angestrenzte, disziplinierte Arbeit auf ein bestimmtes Ziel hin! Deshalb mag es Fälle geben, wo jegliche Aeußerung der Massensuggestion, ähnlich den Instinkthandlungen des Individuums, sehr erklärlich und sogar zur Selbsterhaltung notwendig ist.

Aber darüber müssen wir uns klar sein: eine ideale Begeisterung in diesem Sinne gibt es nicht. Eine Massen-Instinkthandlung mit Ausschaltung jeder Ueberlegung und damit auch der Selbstbestimmung kann für uns kein Ideal sein. Daß wir dies für Panik und Böbelmut postulieren erscheint selbstverständlich. Unsere Ablehnung muß sich aber auch auf das sinnlose Massenwollen dessen, was auch der Außenstehende als gut und schön anerkennen muß, erstrecken. Denn in dem Momente, wo wir unser klares Besinnen, unsere Selbstbestimmung aufgegeben haben, gaben wir unsere Menschenwürde dahin.

Daß es uns Mühe kostet, uns von der Begeisterung loszusagen, kommt davon her, daß wir dieses Wort noch in einem ganz andern Sinn gebrauchen.

Die Trunkenheit der Jugend und das heilige Pfingstfeuer, Zarathustra, der tanzende, und Franziskus, der die Sonne besingt: so tönt dieser neue Sinn einer Begeisterung. Mit Masse und Suggestion hat sie nichts zu tun. Sie erwacht nur im Einzelnen und hat keine Aussicht sich als Epidemie auszubreiten.

Sie ist vielmehr ein tiefinnerliches Feuer freundiger Gefühle, geläutert durch ernste, volle Besonnenheit und getragen durch feste, selbstbewußte Ruhe und Sicherheit. Ob sie nun sich als innige Hingabe an eine hohe Arbeit, ob sie sich als warme Verehrung einer überragenden Persönlichkeit oder als überquellende Liebe zu Einem, zu allen lebendigen Wesen äußert, immer ist ihr Wesentliches eine unerschütterliche Festigkeit und Dauerhaftigkeit, welche sich weder um Gut noch um Böse kümmert, sondern nur in Treue glaubt.

Diese Begeisterung freilich steht in gar keinem Widerspruch zur idealen Disziplin; sie ist vielmehr ihre höchste Erfüllung. Aber sie geht darüber hinaus: Dort hatten wir ein höchstes Sollen aus wohl-erwogenen Gründen, eine höchste Pflicht. Hier gibt es nur ein unbedingtes Müssen aus Liebe. Aus der Liebe, die zugleich urkräftiger Wille ist und zugleich klarste Bewußtheit. Wenn dort noch ein Kampf, ein Zögern möglich war, so ist hier alles mit einem Male klar, ohne eine Frage, ohne einen Zweifel.

Das ist auch die Begeisterung des schaffenden Künstlers, der das Chaos in sich gebändigt hat und nun aus unerschöpflichem Formenreichtum seine Werke bildet. Kein tolles, ungestümes blindes Wollen, kein hartes niederdrückendes Müssen, kein wägendes, fragendes, banges Sollen: Wollen, Müssen, Sollen sind unteilbar Eins geworden.

Ob die populäre Begeisterung bei unserm Volk eine sehr große Rolle spielt, bezweifle ich; man kennt uns ja als nüchterne Leute. Sicher ist aber die zweite, tiefinnerliche Begeisterung überall unter den Menschen ein seltenes Ereignis. Wohl dem, der Augen hat sie zu sehen und die Wenigen aus den Vielen zu entdecken! Vielleicht, daß ihm doch der Segen daraus erwachsen mag, selber erfüllt zu werden von dieser tiefsten, glücklichsten aller Lebensmächte. A. Versell.

Der Verfasser dieses Aufsatzes, Dr. med. A. Versell, ist im August 1914 als San.-Korp. zum Grenzbefugungsdienst eingerückt, hat während desselben das Staatsexamen als Arzt gemacht und ist als Komp.-Arzt des Gebirgs-Schützenbataillons 8 im Februar 1916 am Umbrail in einem Schneerutsch ungelungen, auf der Abfahrt zur Arztvisite, wie seine Vorgesetzten hervorgehoben haben in Erfüllung seiner Pflicht als Arzt und Soldat. Wir bringen diesen Aufsatz — leider infolge des vielen Andranges von anderem Stoff etwas spät — weil wir damit das Gedächtnis eines der Bedeutendsten unter unseren jungen, zu Führern berufenen Männern ehren möchten. Sein früherer Hingang war uns ein jähes Erlöschen mancher Hoffnung. Die Red.
